FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Selbstzeugnisse August Hermann Franckes. Geboren 1663.

Francke, August Hermann

Marburg an der Lahn, 1963

Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Glaubende. „*Wenn also der Mensch seine Augen aus der Zeit in die Ewigkeit richtet, wenn er sieht den Reichtum der Herrlichkeit . . . , so kann er nicht anders als sich über eine solche Seligkeit verwundern und Gott im Himmel dafür preisen.*“

In dieser lebendigen und fruchtbaren Spannung, fern aller Sterbenssüchtigkeit, da man hier im vertrauten Land schaffend gern weilt und doch den Himmel im Herzen und vor Augen hat, vollzieht sich echtes christliches Leben.

Ach, denk ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden, was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden.

Paul Gerhardt

Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott

Aus einer Predigt über das Evangelium Johannes 3, 16—21
am zweiten Pfingstfeiertag Anno 1697

I

„Wie werden wir armen Sünder vor Gott gerechtfertigt? Wie erlangen wir einen gnädigen Gott und werden vor seinem Angesicht gerecht gesprochen, und wie können wir Gottes Kinder werden?

Das ist die Grundfrage, ob wir uns Gottes und seiner Gnade getrösten können und auf welchem Weg wir gewiß und unfehlbar zu Gott kommen. Das sollen wir wissen, daß solches allein geschehe durch den Glauben. Das stellt uns unser Heiland selbst gar ordentlich vor.

Von Gott heißt es: ‚Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.‘ Das ist nun der Grund unserer Rechtfertigung: die Liebe Gottes; denn es heißt: also hat Gott die Welt geliebt.

Daran ist nun alles gelegen, daß wir diesen Grund nicht aus den Händen lassen. Wenn wir die Grundlage in uns selbst setzten, so wäre das ungewiß. Nun aber ist der Grund in einem Höheren gelegen, nämlich in Gottes Liebe. Da ist er unumstößlich.

Diese Liebe beschreibt uns unser Heiland, daß es eine unverdiente Liebe sei, daß Gott die Welt liebt, die da als sein Feind sie nicht verdient habe.

Das unterstreicht Paulus im Römerbrief im 5. Kapitel, um die Größe und Überschwenglichkeit der Liebe Gottes zu zeigen, daß Gott, der Herr, die Menschen, da sie noch seine Feinde waren, geliebt hat. ‚Christus', so sagt der Apostel, ‚da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um des Rechtes willen, und um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.'

Wenn wir diesen Spruch recht verstehen, wie er in der Sprache, in dem Verständnis des Apostels lautet, so hat er diesen Sinn: Es gab unter den Juden dreierlei Art Menschen.

Zuerst die Sünder und Gottlosen, wie man denn öfters im Neuen Testament von Zöllnern und Sündern hört, die in groben Sünden lebten.

Zum andern waren auch gerechte Leute, von denen man nichts Böses zu sagen wußte, sondern die äußerlich ein ehrbares bürgerliches Leben führten, so daß die Obrigkeit nicht Ursache hatte, sie zu strafen.

Zum dritten waren gute, recht fromme und heilige Leute, die auch andern große Güte und Guttätigkeit erwiesen, daß ihnen jedermann hold war.

Nach einer solchen, den Juden bekannten Unterscheidung der Leute spricht nun der Apostel: ‚Es stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen', daß heißt um solcher Menschen willen, von denen man nichts Böses zu sagen weiß. ‚Um eines guten, heiligen und wohlverdienten Mannes willen

dürfte vielleicht jemand', der zu ihm eine Liebe gefaßt hat, ‚sterben'. Denn er möchte sagen: Ei, er hat mir und allen Menschen so viel Gutes getan, ich bin schuldig, für ihn das Leben zu lassen.

Aber Gott, der Herr, hat uns nicht als solche Heilige und Gerechte, sondern als Sünder erkannt, als verfluchte, böse Menschen, die alle der Verdammnis wert waren. Da hat er uns so geliebt, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben. Daraus sollen wir die überschwengliche Größe seiner Liebe erkennen und daß man diese große und unendliche Liebe recht zum Grund der Seligkeit setze.

Denn wenn in der Liebe Gottes der Grund gelegt und der Anker der Hoffnung in dieselbe hineingesenkt wird, so kann das Glaubensschiff nicht in Trümmer gehn, noch von Sturmwinden der Anfechtung versenkt werden.

Die Liebe Gottes ist auch anzusehen als eine ewige Liebe, wie sie beide Arme ausstrecke, den einen in die eine, den andern in die andere Ewigkeit: ‚Also hat Gott die Welt geliebt', nämlich von Ewigkeit her, ‚daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.'

So liebet nun Gott von Ewigkeit her und liebet bis in die Ewigkeit, daß die Menschen nicht verloren gehen, sondern in ihm das ewige Leben haben. Siehe, je mehr solche Liebe Gottes von dem Menschen erkannt wird und er sie sich beständig vor Augen stellt, erwäget und betrachtet, umso mehr wird sein Herz bewegt, je fester wird er im Glauben gegründet auf den rechten Grund der Seligkeit, nämlich auf Gottes unverdiente, unaussprechliche, große und ewige Liebe und auf das teure Verdienst Jesu Christi, das allergrößte, allerwichtigste Liebesgeschenk, welches Gott den Menschen gegeben hat.

Darum preiset nun Gott seine so herzliche innigste Liebe, daß er nicht etwa den Menschen einen Engel vom Himmel gegeben oder sonst für eine große Gabe, sondern daß er gleichsam sein eigenes Herz genommen, den Sohn seiner

Liebe, über welchen nichts kostbarer, nichts teurer, nichts höher sein kann. Er nennt ihn mit Nachdruck seinen eingeborenen Sohn.

Denn wir wissen, daß ein eingeborener Sohn seiner Mutter der Liebste ist, daß er seiner Eltern einzigstes Pfand ist, das sie in der Welt haben. Da würden sie eher Geld, Gut und Ehre und alles fahren lassen als einen einzigen, wohlgeratenen lieben Sohn. Darum war es wohl die allerhöchste Probe und Versuchung, welche Abraham überwand, da er bereit und willig war, seinen einziggeborenen Sohn, den Isaak, den er lieb hatte, Gott dem Herrn zu opfern (1. Mose 22, 2 ff). So will nun unser Heiland Gottes herzliche Liebe gegen uns darstellen, indem er sagt: ‚Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.'

Es gibt kein anderes Mittel, daß wir zu Gott kommen könnten, noch einen anderen Weg, daß man ohne Christum zu Gott gehen und Christum beiseite setzen oder durch andere Menschen, durch andere Heilige zu Gott kommen könnte. Gottes Liebe ist der einzige Grund. Jesus Christus ist das einzige Mittel, durch welches wir zu Gott kommen.

II

Auf Seiten der Menschen zeigt nun zweitens unser Heiland die Ordnung an, nach welcher wir der Liebe Gottes und des Verdienstes Christi teilhaftig werden können: Alle, die an den Herrn Jesum glauben, sollen selig werden. Denn es heißt: ‚Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.' Wir haben also keinen andern Grund zu unserer Seligkeit als Jesum. Wir können an ihm nicht vorbei auf einem anderen Weg zum Himmel kommen.

Damit wir auch das besser verstehen mögen, wenn Christus spricht: ‚Wer an mich glaubt, der wird nicht gerichtet', so will ich es mit den Worten des gottseligen (Martin) Chemnitz (1522—1586) erklären, darin er die Ordnung, wie es bei

einem Menschen, der vor Gott gerecht wird, zugeht, fein und deutlich ausgelegt hat.

Denn Chemnitz sagt: Bei einem solchen Menschen werde zuerst eine Erkenntnis der Sünden, eine wahre Reue und Leid über sie vorausgesetzt, ein geängstigt und zerschlagenes Herz, da der Mensch nicht etwa nur seine äußerlichen groben Sünden und Laster, damit er Gott beleidigt, sondern auch den innerlichen, verderbten bösen Grund seines Herzens erkenne, seinen Unglauben, den Mangel an Gottesfurcht, an Gottesliebe, wie träge er zum Gebet sei, wie wenig Liebe er gegen seinen Nächsten empfinde und dergleichen mehr.

Das andere sei, daß der Mensch nun (nach dem Gesetz) das Evangelium höre und so viel Wissen von ihm erlange, Gott der Herr wolle die Menschen nicht verloren gehen lassen. Er wolle sie gern in den Himmel haben. Er liebe auch die Sünder so sehr, daß er sie gern aus dem Verderbnis erretten wolle.

Darauf folgt das dritte, daß ein solcher Mensch dieser evangelischen Botschaft zustimme und ins Herz und Gemüt fasse, daß alle, die an Jesum Christum glauben, nicht verloren sollen werden.

So entsteht zum vierten daraus ein Sehnen, ein Verlangen nach der Gnade Gottes, die da ist in Christo Jesu, daß er sagt: Ach, wenn ich mich solcher Gnade Gottes auch getrösten könnte! Ach, daß ich mich dessen in meinem Herzen erfreuen könnte, daß Gott mich armen Sünder wolle aus Gnaden annehmen.

Seht! Unter solchen Ängsten und Geburtsschmerzen wird endlich der Glaube und das völlige Vertrauen im Herzen geboren. Wo der Mensch diesen Prozeß nicht erfahren hat in seinem Leben, sondern ist von Jugend auf in dem Gedanken dahingegangen, er habe des Glaubens genug an Christum, da muß er wissen, daß der Glaube noch gar nicht wohne in seinem Herzen, sondern der Unglaube. Wo aber zuerst die Anklage des Gewissens auf den Menschen losstürmt und er da gleichsam sieht, wie der Stab schon über

ihn soll gebrochen werden, weil er Gottes Zorn und Ungnade verdient habe, aber nun seufzt und ein Verlangen nach der Gnade Gottes trägt, da wird der Glaube recht in seinem Herzen gewirkt. Da geschieht's, daß der Mensch endlich seine Augen von dem schrecklichen Anblick der Sünden abkehrt und allein auf Jesum Christum, seinen Heiland, auf dessen Verdienst und Blut richtet und also seine Zuversicht in seinem Herzen fasset, Gott der Herr werde nun auch ihn um Christi und dessen Wunden willen zu Gnaden und zu einem Kind und Erben der ewigen Seligkeit annehmen, ob er wohl um seiner Sünden willen nichts anderes sei als ein Kind der Höllen und Verdammnis.

Siehe, in solcher Zuversicht nun steht der wahre, lebendige Glaube, und wo derselbe wahrhaftig bei dem Menschen ist, da ist auch die Rechtfertigung geschehen. Da steht er nicht mehr unter Gottes Zorn und Fluch, sondern ist nunmehr ein Kind der Gnade. Ihm wird zugerufen: er soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wo die Liebe aufgeht in den Herzen der Menschen

Aus einer Predigt über das Evangelium Lukas 10, 23—37
am XIII. Sonntag nach Trinitatis Anno 1697

„Wo die Liebe erst aufgeht in dem Herzen des Menschen, so fürchtet er sich vor keiner Strafe mehr, sondern er weiß, Gott habe allen seinen Zorn fallen lassen. Er fürchtet sich nicht mehr vor der Macht des Teufels, des Todes und der Finsternis; denn davon hat ihn die ewige Liebe des Vaters durch Christus erlöst. Dessen versichert ihn der Heilige Geist durch den Glauben in seinem Herzen.

Es verschwinden da auch die Sorgen um das Zeitliche und Irdische, wo der Mensch die Liebe des Vaters in seinem göttlichen Herzen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes erblickt. Denn wie so gar ist der Mensch auf das Irdische erpicht! Wie ungern läßt er sich davon abbringen! Wie zieht